



Abend-

Zeitung.

198.

Montag, am 19. August 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Dell.)

Der Engel von Goa,
oder
der Jude in der Christenschule.
Novelle von H. G. Zehner.

1.

Der Schnee flockte vom Himmel zur Erde so rein und so leif als die Gedanken und Träume der Engel in die Seelen der Kinder fallen; noch hatte die Kirchenguhr die vierte Stunde des Nachmittags nicht geschlagen, als die Dämmerung bereits ihren grauenden Silberschleier über die Erde wob und der heilige Christabend nahete. Und schon saßen hie und da in den Strohütten des Dorfes Rosbach die Kinder von vier bis zwölf Jahren mit gefalteten Händen vor den Müttern oder den älteren Geschwistern und lallten oder sprachen die Gebete nach, mit welchen sie heute Abend dem Christkindchen für die Gaben danken wollten, die es ihnen vom Himmel mitgebracht; schon ordnete der älteste Bruder in dem Siebelstübchen heimlich lächelnd im Vorgenuß der heiligen Abendsfreude, die baumwollvließigen Lämmlein mit röthelnden Kakerlakäugelchen und blutrothen Stelzbeinchen, die Zugochsen mit schnurstracken Silberpapierhörnern vor dem goldlackigen Pfluge mit verkehrtem Schar, die Peitschen mit weiß und rothwürfeligem Lederbezüge und frischem, blähenden „Schmitzen“, die Brummtöpfe, — wie man hier zu Lande die hohlköpfigen Kreisel nennt — die

armlangen plattleibigen Hasen mit Widderhörnern oder leibhaftigen „Eselstöffeln“, die mürben Wickelkindchen mit Nasen, die einen vollwüchsigen Scipio ehren konnten, die „Packjüdchen“, die im „spritzgebakenen Hinten- und Vornsaack“ Obersinner Zuckermandelchen bargen, ordnete die wälschen, die „Zeller“ (Blutz), die Haselnüsse, die rothbäckigsten oder sommerfleckigsten Borsdorfer, die malaiensfarbigsten Naad- und Himbeerenäpfel, die würzigsten „Schafnasen“ und die Knack- oder „Spucknüsse“ von lederbraunem Papier täuschend nachgebildet, von denen wir indessen nicht berichten können, ob ihre Schöpfer den Landkindern eine Ahnung von dem Humor des Lebens beibringen wollten, das uns statt der Kernnüsse so oft Papiernüsse, besonders durch die Hände von Ministern bietet, absonderlich, wenn man nicht „recht geschickt“, fromm und allesgläubig ist.

Am Südostrande des Dörschens Rosbach stand ein Häuschen einsam, allein; das Häuschen war strohbedeckt gleich den Häusern der reichsten Bauern damaliger Zeit, doch hatte es kein Siebelstübchen, mithin auch kein Siebelfensterchen, hatte im Ganzen nur ein Stübchen mit zwei Fensterchen gen Osten und Westen, vielleicht, damit die Insassen oder Inhungerer stets an den hungernden Morgen und an den sättigenden oder — „hungerlösenden“ Abend — Homerisch zu reden — denken möchten. In dem Stübchen des Häuschens stand ein breites Stollenbett mit erbsenleerem Strohbestand und einem Unterbett, voll

Hühner-, Tauben- und Entenfedern. In dem Ost-, Licht- und Frostwinkel rechter Hand, nach Heiligkreuz hin, befand sich ein Eichentischchen, welches im wasserstillstandlosen Kampfe mit den Würmern ein Bein verloren und sein Daseyn eben so durch Anlehnen an die feste Wand gerettet hatte. In dem westlichen, dem Ruhewinkel, stand ein hölzerner, jetzt einlehniger Stuhl, dessen linke Lehne der Aufs- oder Insaße eine Reihe von Jahren hindurch mochte hinweggeschlummert haben, so wie er offenbar in die nackte Lehmwand linker Hand eine rührende Concave durch das Hinterhaupt hineingeschlummert hatte. Neben dem Sessel klappte offendecklich eine „Lippe“, wie das Landvolk der Rhön die inwendig wohlverharzten hölzernen Trinkgeschirre nennt. Vor dem Stollenbette schlief ein weißbliesiges Schaf, auf dessen Hals ein halbwacher, zottiger, weiß- und schwarzgefleckter Bastardspitz die Schnauze wiegte, während ein schwarzer Kater den dicken Kopf von dem Pulschlage des Hundes schaukeln ließ, ein silbersterniger Staar auf der Spanthaife festere Stellung auf dem einen Beine suchte, ein Rothbrüstchen unter dem Bett behaglich vor dem Einschlafen die Federn zum letzten Mal spreizte und schüttelte, und gen Norden des Stübchens vor einem gußeisernen Bekreuzigten eine Greisin und ein Kind beteten.

Die Greisin war eine hohe Gestalt, in kummelfarbenen linnenen Oberrock gekleidet; ihr schneeweißes Haar fiel schlicht über den Nacken herab und zitterte mit der zitternden Veterin. Gertrude war keine gewöhnliche Bäuerin, wie allein schon ihre Tracht verrieth.

Das Kind an ihrer Seite in lichtblondem Lockenhaar und blaifarbenem Linnenröckchen war kaum zwölf Jahre alt, war bleich und schön wie der Todesengel, groß, blau, fromm das Auge, gottvertrauend, gottgewiß der Ausdruck des Betenden.

Dunkel, stockfinster ward die Nacht. Gertrude hatte nach dem Gebet die thönerne Lampe geschürt und weinte mit ihrem Töchterlein, das im Schimmer des helleren Lichtes das großblumige Rattunfleidchen an's Herz drückte, das die greise Mutter genäht hatte. Litchen wollte sich nicht trösten lassen, weil die Wonne ihm so weh gethan; bitterlich weinte das Kind — Gertrude mit ihm.

Das Dorf jauchzte, und in schmetterndem Wurfe flog das westliche Fensterchen in Gertrudens Stübchen. Gertrude schrie laut auf; ohnmächtig sank Litchen auf das ruhige Schaf, während Mohrchen und

Brümmler zu gleicher Zeit und in gleichem Saß durch das hereingeschmetterte Fenster stürzten, und — Gertrude die geplatzten „Packjüdchen“ anstarrte, die statt der Zuckermanteln lauter bayerische Halbeguldenstücke ausgeplakt hatten.

Gertrude kreuzte die Hände über der Brust. — Sollte der Böse, der Gott-sey-bei-uns? — Gertrude rührte keins der blanken Silberstücke an, die blinkenden Sternen gleich den lehmnen Fußboden in ein Sonnen-System verwandelten; Gertrude rührte keins an, aber zählen mußte sie doch, und Gertrude zählte neun und neunzig halbe Guldenstücke, — macht — Gertrude hatte es damals berechnet.

Gott steh' uns bei! — flehte die Greisin — Ich erwarte den ersten Schlag des nächsten Morgens, und wenn die Silberstücke nicht zu Kohlen geworden, dann will ich sie als Engelgaben sammeln und dem Herrn danken, der da der Vater des Elends ist. — Gertrude nahm das nagellose Tischblatt, schob und drückte selbiges in das eingeworfene Fenster, legte ihr ohnmächtiges Litchen in das Teutobochsbett, streichelte das erschrockene Rothbrüstchen in Ruhe, besänftigte den anstappenden Spiz und den ankrazenden Kater mit Lobsprüchen Troß mißglücktem Schuzzuge, warf einen Buchenknorz in den Ofen und sättigte den niedergebrannten Docht der Thonlampe, die als Festtagausnahme heute die Stelle des dreikneipigen Spanleuchters vertrat, mit Dachs Fett, welches der Heiligkreuzer Förster Hiob Quetschlein der Greisin gebracht als Gesengabe für den Wachholder-Syrup, der so Gaumen als Magen labt und absonderlich zahnenden Kindlein den Schmerz lindert und süßen Schlummer bringt.

Aber noch lang, lang war der Abend und Gertrude wagte es nicht, das Licht zu löschen und die Ruhe zu suchen. Bald schüttelte es sie mit eisigem Frost, bald rann es ihr Blutbächen gleich durch alle Adern hin; ja Geister waren nah; aber Gertrude hatte auch irdische Sorge: die Silberfaat auf dem Lehmfelde des Stubenbodens, wer verbürgte denn, daß sie gerade Gertruden bestimmt sey? Konnte nicht ein Dieb in der Angst der Verfolgung das Geld von sich geworfen haben?

Gertrude mußte über dem Schatze wachen bis zum nächsten Morgen, wo sie der Obrigkeit Anzeige machen wollte. — Sie griff zur Lampe, die hölzerne Niegelschiebe der Hausthüre einzuklemmen — eines Schlosses bedurfte diese nicht, — Herr — Herr Jesus! — stammelte die Alte entsetzt und die Kniee wankten ihr — Ja, der Teufel selbst war auf dem

„Haukärn“ (der Flur); horch! so ein gequetsches Meckern wie von einem Bocke, der am düstigen Gebirgheu sich was zu Gute thut. Der Teufel erscheint zuweilen als Ziegenbock!

Aber Gertrude vergaß, daß der Teufel nicht gern Heu frist, daß das meckernde Gespenst auch eine Ziege seyn konnte und daß die Großmutter des Teufels wegen Haushaltsorgen die Hölle nicht verlassen darf. Obgleich Lutheranerin, bekreuzte sich Gertrude zu dreien Malen, weil der böse Geist allbekanntlich das Zeichen der Erlösung scheut, raffte in aller Hast einige Kernsprüche zusammen, drückte schwach auf die Klinken und rief gepreßt: Hebe Dich von hinnen, Ver —

Der Böse unterbrach den Verjagungspruch mit einem so lauten Hohnmeckern, daß es Gertruden vor den Augen flimmerte; ihr Entsetzen erreichte den höchsten Grad, als Lucifer in das Stübchen stürmte und Frau Gertruden die Hände leckte. Litchchen, das im Bette sitzend die Angst der Mutter gesehen hatte, übrigens aber an tiefgehender Teufelskunde die Alte übertraf, sprang im Hemdchen aus dem Bette und schlang beide runde schneeweiße Arme um den Hals der großen, schwarzen Ziege ohne Hörner, woran allein schon die irdische Abstammung der lebendigen Christgabe erkenntlich war. Dieses kindliche Argument diente zu Gertrudens Beruhigung, so daß sie nun selbst den Teufel freundlicher betrachtete, ja sogar ihn streicheln konnte. Die Ziege vergalt den Liebeweis mit so unablässigem Lecken, daß Frau Gertrude, nun wieder ganz heimisch in der lichten Oberwelt, die stumme Bitte des Thieres verstand und ihm die quälende Nahrungsfülle der strotzenden Euter nahm. — Litchchen naschte daran und versicherte der Mutter, daß die Milch wie lauter Ruskern schmecke und dufte gleich Juniblumen auf dem Sonnenbühl. Dankbar herzte Litchchen die neue Gespielin und sah jetzt, daß sie auch am Halse ein Brieschen trug, das wie von Rosen und Lilien duftete. Frau Gertrude löste den rothen Seidensaden, an welchem es dem Thiere im Nacken hing, und wollte jetzt an dem Dufte erkennen, daß das Brieschen nebst seiner Trägerin unmittelbar aus dem Paradiese gekommen. Sie las mit frommen Schauern:

„Gestern Abend um eilf Uhr ist das Christkindchen zu mir gekommen; es war erschrecklich müde, weil es ein Geldsäckchen von Würzburg bis nach Rosbach hatte tragen müssen; es war ein wenig böß auf Euch, Frau Gertrude, und trug mir auf,

Euch mit dem Säckchen das Fenster einzuwerfen; und nachdem es mit mir gegessen und getrunken, hat es darnach die ganze Nacht hindurch genäht, gestichelt, gebügelt, hat Federn geschleift und Barschent gewächst und mir zuletzt noch eine schöne, frischmelke Gais in's Haus gebracht und einen funkelneuen Großenthaler versprochen, wenn ich Euch die Bescherung überbringen wollte. — Was thut man nicht für Geld und gute Worte, besonders wenn ein so frommes, so holdseliges Kind darum bittet, wie das Christkindchen eins ist! Ja, und daß ich ja nichts vergesse: Christkindchen grüßt sein Schwesterchen, das es Litchchen nannte, von dem es sagte, daß es ein gar liebes und gutes Kind wäre und immer recht fleißig beten solle. Heute über's Jahr will Christkindchen, vielleicht auch mittlerweile einmal bei Euch einsprechen; ich will ihm dann den Weg zu Euerem Häuschen zeigen. Nun gute Nacht, Frau Gertrud! gute Nacht, Litchchen! Gott hat Euch lieb und seine Engel sind mit Euch!

Euer Freund.“

(Die Fortsetzung folgt.)

A p h o r i s m e n, von Carlo Montano.

Der Verdruß geht auf einer Krücke. Kommt ihm etwas Hinderliches in den Weg, so schlägt er mit der Krücke danach und fällt auf die Nase.

Der Rhythmus keltert die Gedankentrauben zu Wein, der sich angenehm herunter schlürfen läßt. Freilich ist die Kelter überflüssig, wenn keine Trauben vorhanden sind.

Der Verstand ist wohl im Stande, etwas Großes zu erdenken, aber ihm fehlt die Kraft, es auszuführen. Da muß die Phantasie ihm zu Hilfe kommen.

Die Phantasie bietet alle ihre Kräfte auf, ein vorgestecktes Ziel zu erreichen, eine gefasste Idee auszuführen, und fragt leider nicht danach, ob sie auch den Verstand zum Gefährten habe. So kann man nur einige traurige Facta der Weltgeschichte erklären, wo ein ganzes Volk, erfaßt von einem thörigen Wunsche, mit Ausbietung aller Kräfte zur Realisirung desselben eilt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Schluß.)

Sei dem Jahre 1831 haben wir in Petersburg ein eigenes orthopädisches Institut, das von dem Dr. Saguet geleitet wird. Ihm assistirt der geschickte Mechanikus Doste. Saguet, in unserer medico-chirurgischen Akademie erzogen, faßte zum Wohl der leidenden Menschheit schon früh die Absicht, sich in diesem Zweige der Heilkunde möglichst zu vervollkommen. Für diesen Zweck unternahm er während der Jahre 1816 und 1817 eine Reise in's Ausland und suchte vornehmlich die orthopädischen Institute in Berlin und Paris genau zu erforschen. Obgleich das unsrige erst zwei Jahre existirt, erfreut es sich dennoch schon einer erwünscht guten Einrichtung; die Zahl seiner Kranken ist ansehnlich, das Lokal gut gewählt, seine Zimmer geräumig, die angestellte Bedienung für die vorhandenen Kranken hinreichend. Die darin angekommene Heilmethode ist die bekannte Heine'sche, dessen Zögling auch der vorerwähnte Mechanikus Doste ist. Den nicht unbedeutenden mechanischen Apparat des Instituts hat Letzterer größtentheils auf eigene Kosten für dasselbe verfertigt. Gleich an der Anstalt ist ein anmuthiger Garten, in dem die Kranken alle Mittel vorrätzig finden, ihrem leidenden Körper durch gymnastische Spiele und Uebungen die nöthige stärkende Aufhilfe zu geben. Der Großfürst Michael, General-Director aller Militair-Schulen im Reiche, unterhält in diesem Institute mehre verkrüppelte Cadets; dieß zeigt schon von dem großen Vertrauen, das selbst die Regierung in dieses Institut setzt. Die Unterhaltung eines Kranken ist hier dennoch bedeutend und darum keinesweges für Dürftige eingerichtet, sie beträgt jährlich 2400 Rubel in Papier. Diesem Vorwurfe entgegnet man die allerdings triftige Bemerkung, daß bei einem so jungen Institute der Art, wo die Zahl der Kranken im Verhältniß zu den so lange bestehenden des Auslandes nur immer gering ist, die Auslagen äußerst beträchtlich wären. Auch Moskau besitzt jetzt ein orthopädisches Institut.

Am 13. d. M. ward das Geburtfest der Kaiserin Alexandra solenn auf dem Lustschlosse Peterhof begangen, wobei die zahlreichen, kunstvollen Fontainen seines anmuthigen Gartens der ganzen Tag hindurch spielten. Abends um eilf Uhr erstrahlte derselbe plötzlich in allen seinen Theilen auf das mit einer Rakete gegebene Zeichen in der herrlichsten Illumination. — Während die Menge von diesem feenartigen Zauber wunderbar angezogen in seinen geräumigen Gängen bis zum Morgen lustwandelte, fand im Innern des Lustschlosses eine Masquerade Statt, wozu der Adel und die Kaufmannschaft durch Billets Zutritt hatten. Des zwei Tage zuvor eingetretenen kalten Regenwetters wegen war dieses Fest nicht zur Hälfte so stark besucht wie in früheren Jahren.

B***g.

B e r i c h t i g u n g.

In Nr. 187, Seite 746, muß es in dem Gedicht: „Wiffon“, in der 6ten Zeile statt: Hallt — halt, und in der 16ten Zeile statt: wallten — walten, heißen.

(Nebst einer Beilage von G. Vasse in Quedlinburg.)

Aus Weimar.

Anfangs August 1833.

Seit meiner letzten, vom Anfang des Monats April d. J. sich datirenden Mittheilung ist des Bemerkenswerthen in unserm jetzt sehr stillen Weimar so wenig vorgekommen, daß, obgleich andere Zeitschriften ihre von hieraus mitgetheilten sogenannten Stadtgespräche dem Publikum zur Lectüre dargeboten haben, für mich eigentlich nichts Interessantes, was der geliebten Bepertine einzuverleiben wäre, vorhanden ist. Indessen wollen wir uns bemühen, doch wenigstens einiges Lesenswerthe zusammenzustellen.

Der Monat Mai gab dem allgemeinen Gespräche, wie sich denn endlich die so vielfache Theilnahme erregende Angelegenheit wegen Anschließung mehrerer großen und kleinen deutschen Staaten an das preussische Zollsystem gestalten würde, durch einen in Nr. 39 der Weimarschen Zeitung enthaltenen Artikel folgenden Inhalts eine genügende Auflösung: „Am 11. Mai d. J. sind zu Berlin zwei wichtige Staatsverträge abgeschlossen worden. In dem ersten derselben verbinden sich das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, die sächsischen Herzogthümer Meiningen, Coburg-Gotha und Altenburg, die beiden Fürstenthümer Schwarzburg, die fürstlich reussischen Lande älterer und jüngerer Linie, außerdem noch Preußen mit Erfurt und Ziegenrück, so wie Kurhessen mit Schmalkalden zu einem Zoll- und Handelsvereine, der eine Gesammtheit bildet.“ — In dem zweiten Vertrage schließt sich die Gesammtheit als Mitglied mit gleichen Rechten und Verbindlichkeiten demjenigen Zoll- und Handelsvereine an, welcher durch die Verträge vom 22. und 30. März d. J. zwischen Preußen, Hessenkassel und Hessendarmstadt, Baiern, Würtemberg und dem Königreiche Sachsen zu Stande gekommen ist und mit dem 1. Januar in Wirksamkeit treten wird. —

Ungeachtet man früher gegen einen solchen Anschluß von vielen Seiten sehr eingenommen war, ungeachtet man späterhin und auch in diesem Augenblicke noch die dafür Eingenommenen durch mancherlei erfundene Gerüchte irre zu machen gesucht hat, so dürfte doch das, was eine andere Zeitung, wenn wir nicht irren, die Leipziger, in einer Nachricht aus Weimar darüber gesagt hat, das die Stimmung am richtigsten Bezeichnende gewesen seyn, wenn es heißt: „Diese Nachricht von dem endlichen Resultat der so lange dauernden Berliner Verhandlungen hat die lebhafteste Freude erregt, um so mehr, als die seit mehreren Wochen durch die Zeitungen verbreiteten Gerüchte von dem angeblichen Rücktritt Baierns und Würtembergs eine ganz eigene Sensation und ein gewisses Unbehagen darüber, was denn endlich unser Loos nach immer neu eintretenden Hindernissen werden würde, verursacht hatte. Das große Ziel ist nun endlich errungen und, so viel man weiß, gebührt dem weimarschen Gouvernement und seinem Bevollmächtigten, dem nunmehrigen Geh. Legationsrathe Thon, kein kleiner Ruhm, ganz besonders durch seine Beharrlichkeit in dem einmal gefaßten Entschlusse zu dem Besingen beigetragen zu haben.“ — (Fortf. f.)